

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Bilderbuch für Kinder, enthaltend: eine angenehme Sammlung von Thieren, Pflanzen, Blumen, Früchten, Mineralien, Trachten, und allerhand andern unterrichtenden Gegenständen aus dem Reiche der Natur, ...

alle nach den besten Originalien gewählt, gestochen, und mit einer kurzen
sowohl, als auch erweiterten wissenschaftlichen, und den
Verstandeskräften eines Kindes angemessenen Erklärung begleitet

Bertuch, Friedrich Justin

Rumburg, [ca. 1813]

[Voegel]

[urn:nbn:de:bsz:31-263428](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-263428)

Kebhühner verschiedener Art.

Die Kebhühner, von denen wir hier fünf Arten aufgestellt sehen, gehören auch zu dem weitläufigen Geschlechte der Waldhühner, die 67 Arten zählen, und wovon wir im 2ten Bande Nro. 49, schon mehrere Arten haben kennen lernen.

Das gemeine Kebhuhn.

(*Tetrao perdix*)

Nro. 1. Das Männchen, Nro. 2. Das Weibchen.

Das gemeine Kebhuhn, welches seines schwachhaften Fleisches wegen überall beliebt ist, lebt in den gemäßigten Himmelsstrichen fast von ganz Europa, nährt sich von grüner Saat, Kräutern mehrerer Pflanzen und verschiedenen Insekten, worunter es die Eier der Ameisen vorzüglich liebt. Seine Länge beträgt 12 Zoll.

Die Farbe des Männchens ist eine schöne Mischung von Aschgrau und Schwarz, welches am Kopf, Rücken, auf den Flügeln und am Schwanz mit Rothbraun wechselt; an der Brust hat es einen großen kastanienbraunen Fleck in Form eines Hufeisens. Das Weibchen unterscheidet sich vom Männchen durch ein dunkleres, weniger ausgezeichnetes Gefieder, auch fehlt ihm der hufeisensförmige Fleck auf der Brust.

Nro. 3. Das europäische Rothhuhn.

(*Tetrao rufus*)

Das rothe Kebhuhn oder Rothhuhn findet sich nur hie und da in Deutschland, desto häufiger ist es aber in Frankreich, Italien und mehreren Ländern von Asien und Afrika, wo man es heerdenweise antrifft. Es ist größer als das gemeine Kebhuhn, hat ein noch viel schwachhastere Fleisch, nährt sich übrigens aber mit ihm auf einerley Art.

Seines Gefieders wegen rechnet man das Rothhuhn unter die schönen Vögel. Schnabel und Füße sind roth, Rücken und Flügel auch der Schwanz aschgraubraun, die Kehle weiß, mit einer schwarzen Binde umgeben; auf den Seiten zieren es weiß-schwarze orangefarbene, halbmondsförmige Flecken.

Nro. 4. Das griechische Rebhuhn.

(*Tetrao rufus Graeca.*)

Das griechische Rebhuhn, welches in Menge in Griechenland, vorzüglich aber auf der Insel Candia lebt, ist eine Spielart des vorigen, unterscheidet sich aber von ihm durch die Farbe seines Kopfes, Rückens, der Flügel und des Schwanzes, die ein bläuliches Aschgrau ist.

Nro. 5. Das geperlte Rebhuhn.

(*Tetrao perlatus.*)

Das Vaterland dieses schönen Rebhuhns, welches größer als das gemeine Rebhuhn ist, ist China, wo man es The-kou nennt. Scheitel, Flügel und Schwanz sind rothbraun, Hals Brust und Bauch schwärzlich-braun mit runden weißen Flecken. Die Füße des Männchens sind mit einem Sporn versehen.

Nro. 6. Das rothhälsige Rebhuhn.

(*Tetrao rubricollis.*)

Diese Gattung lebt in Afrika, ist so groß als ein kleines gemeines Rebhuhn, hat ein braunes, am Bouche und den Seiten mit Weiß untermischtes Gefieder, und zeichnet sich durch die rothe Farbe seines Halses aus, wovon es auch den Namen hat.

Rebhühner verschiedener Art.

Das Geschlecht, zu welchem diese hühnerartigen Vögel gehören, wird gewöhnlich unter dem Namen Waldhuhn begriffen, obgleich ein großer Theil seiner Gattung nicht in Wäldern, sondern nur auf Feldern lebt; daher man diese auch Feldhühner nennt. Zu den letztern müssen die Rebhühner gerechnet werden, wovon die gegenwärtige Tafel einige der merkwürdigsten vorstellt.

Das gemeine Rebhuhn.

Fig. 1. Das Männchen, Fig. 2. Das Weibchen.

(*Tetrao perdix*.)

Das gemeine oder graue Rebhuhn ist in Deutschland, besonders in manchen Gegenden, ein sehr bekannter Vogel, aber nicht so häufig ist er in andern Ländern von Europa. Die südlichsten, z. B. Griechenland, scheinen ihn nicht zu besitzen. Auf Candia trifft man ihn gar nicht an. Wenn einige Schriftsteller des Rebhuhns auf den griechischen Inseln erwähnen, so mag das wohl eine ganz andere Gattung, nämlich das rothe Rebhuhn seyn. Unser Vogel liebt nur die gemäßigten Erdstriche von Europa und Asien, und bewohnt daher weder das heiße Afrika, noch das kühle Lapland. Die persischen Rebhühner sind die schönsten.

Der Gestalt nach hat dieser Vogel große Ähnlichkeit mit der Wachtel, ist aber viel stärker und größer. Seine ganze Länge beträgt 1 Fuß 2 Zoll, wovon 3 Zoll dem Schwanz

gehören. Wenn die Fäuel ausgespannt sind, so messen sie 20 $\frac{1}{2}$ Zoll in der Breite. Der kurze ein wenig herabwärts gekrümmte Schnabel gleicht dem Schnabel der Wachtel sehr, und ist 10 Linien lang, von Farbe bräunlichblau. Die Augen sind rothbraun, und unter ihnen befindet sich ein hochrother, kahler, warziger Streif, der hinten ein spitziges Dreieck bildet. Die geschüpften bräunlich-fleischfarbenen Beine sind 2 Zoll hoch, bei dem Männchen mit einem unmerklichen Sporn versehen.

Das Gefieder des Rebhuhns ist nur dünne, hat aber, zumal beim Männchen, eine angenehme Zeichnung. Die Stirn ist brennroth; eben so die Kehle und ein Streifen, der von der Stirn nach dem Nacken herabläuft. Der Scheitel ist olivenbraun und weißlich gelb gestrichelt, die Schläfe, der Hinter- und Vorderhals bis zur Hälfte der Brust herab sind schön aschgrau, mit den feinsten schwarzen Wellenlinien. Der Rücken hat eine aschgraue und goldgelb gemischte Grundfarbe mit einigen schwarzen und schwarzbraunen Querlinien; der Steiß und die langen obern Deckfedern des Schwanzes, die bis zur Spitze des Schwanzes herabreichen, haben dieselbe Farbe, aber eine breite kastanienbraune Streifen. Auf der Brust steht ein kastanienbrauner Fleck, welcher die Gestalt eines Hufeisens hat. Die Seiten sind hell aschgrau mit feinen schwarzen Querlinien und einzelnen großen rothbraunen Querbinden; die Mitte des Bauches ist weiß; die Schenkelfedern sind rothgrau, schwarz gesprengt und weiß gestreift; die Deckfedern der Flügel und die Schulterfedern rothgrau mit gelblich weißen Längsstreifen, die Schwungfedern dunkelbraun mit rostgelben Querbindern; die Deckfedern der Unterflügel und die Achselfedern weiß. Der Schwanz ist brennroth, rostgelb und schwarz bespritzt.

Das Weibchen ist dunkler und hat überhaupt die schöne Zeichnung des Männchens nicht. In der Jugend bemerkt man auch an der Stelle, wo beim Männchen der hufeisensförmige Fleck befindlich ist, nicht einmahl die beiden großen kastanienbraunen Flecke, welche die ältern Weibchen haben. Im Fliegen kann man das Weibchen leicht an der hellen Farbe des ausgebreiteten Schwanzes unterscheiden.

Diese Vögel sind nicht eigentlich zum Fliegen, sondern mehr zum Laufen gemacht. Ihre Beine bewegen sich im Laufen äußerst schnell; daher sie einem auch augenblicklich aus dem Gesichte kommen. Im Laufe nicken sie eben so mit dem Kopfe, wie die Wachteln. Wenn sie überrascht werden, so fliegen sie auf. Dieß geschieht allemahl mit einem starken Geräusch, so daß man oft unvermuthet dadurch erschreckt wird, wenn man auf einsamen Feldern geht. Sie fliegen aber meist gerade aus, und besitzen die Geschicklichkeit nicht, ihren Flug leicht zu lenken, auch fallen sie gewöhnlich nach 50 bis 100 Schritten wieder zur Erde nieder, da ihre Flügel zu kurz sind, um den schweren Körper lange zu tragen. — Es sind äußerst scheue und furchtsame Vögel, die beständig Gefahr ahnden. Ihr Naturell ist sanft; daher lassen sie sich auch, wenn sie nicht gemishandelt werden, leicht zähmen und mit Körnern lange erhalten. Willughby erzählt, daß ein Mann in Suffex eine Heerde

Kebhühner nach und nach so zahm gemacht habe, daß er sie vor sich her nach London habe treiben können, ohne sie zu binden, oder ihnen die Flügel zu verschneiden. Unter sich sind diese Vögel sehr gesellig, und die einzelnen Familien oder Flüge der Heerden, wie man sie nennt, bleiben beständig bei einander, bis im Frühjahre der Begattungstrieb erwacht. Wenn sich die Familien durch irgend einen Zufall trennen mußten, so ruft sie das älteste Männchen, der Familienvater, mit einem besondern Locktone wieder zusammen. Diesen Ton hört man auch zur Zeit der Paarung im Frühjahre, Abends und Morgens, sehr häufig und weit umher.

Saatfelder und insbesondere Weizenäcker sind der liebste Aufenthalt der Kebhühner. Hier streifen sie aus einer Gegend in die andere, entfernen sich aber weit von ihrem Geburtsorte. Sie bleiben Sommer und Winter bei uns, und zwar immer auf freiem Felde, oder in freiliegenden Gärten. Nur aus Noth, wenn ein Raubvogel oder der Mensch sie verfolgt, eilen sie nach einem Gebüsch, um sich zu verstecken, bleiben aber nicht lange daselbst. Den Tag nehmen sie, zumal wenn die Felder leer sind, ihre Zuflucht gern zu den Feldgebüsch und Gesträuchen, die im Felde oder in dessen Nähe an den Rändern der Gräben und Bäche stehen.

In ihrer Nahrung kommen sie den Fasanen und Haushühnern bei. Im Sommer besteht sie in Insekten, z. B. Ameisen und deren Puppen, Heuschrecken, Käfern, Fliegen und Fliegenlarven, und in Ermanglung dessen in allerlei Samen z. B. Weizen, Gerste, Buchweizen, Hirse, Erbsen u. s. w. Sie steffen auch grüne Saat, Grasspizzen und allerlei Kräuter, vorzüglich Braunkohl sehr gern. Letztern wissen sie, so wie die grüne Saat im Winter, aus dem tiefsten Schnee hervorzuscharren. Die Wachholderbeeren sind ihnen eine willkommene Kost. Ob nun gleich die Natur diese Vögel auf so verschiedene Nahrungsmittel angewiesen hat, so müssen sie dennoch in strengen Wintern, zumal wenn eine harte Eisrinde über dem Schnee ihnen das Scharren erschwert, oft großen Mangel leiden, und viele sterben vor Hunger. Man findet daher in solchen Zeiten hie und da einzelne todte Kebhühner in Feldern und Gärten, welche bloß vor Hunger, aber nicht, wie man gewöhnlich glaubt, vor Kälte gestorben sind.

Sobald im Frühjahre die Witterung gelinde zu werden anfängt, trennen sich die bisher so vertraulich lebenden Familien paarweise. Jedes Männchen sucht sich ein Weibchen aus, mit welchem es, wenn der Schnee geschmolzen ist, also gewöhnlich am Ende des März, der Liebe pflegt. Wenn 2 Männchen einander zu nahe kommen, so entstehen bisweilen harte Kämpfe, wobei der Schwächere das Feld räumen muß. Jedes Männchen hat nur ein Weibchen, dem es bis in den Tod getreu bleibt, und ihm die zärtlichste Liebe beweist.

Im Mai oder im Junius brütet das Weibchen. Sein Nest, welches man auf den Felsen häufig antrifft, ist ganz kunstlos und besteht blos in einem ausgekrachten, mit einigen Stoppeln oder dörren Grashalmen ausgelegten Loch; die 12 bis 20 und mehrere schmutzig grünweiße Eier ruhen auf einigen Federn, welche das Weibchen sich ausrupft. Bei der zweiten Brut ist die Anzahl der Eier geringer. Dies ist auch der Fall bei Jungen und sehr alten Weibchen. Nach 21 Tagen schlüpfen die Jungen aus den Eiern und laufen dann sogleich, wenn sie kaum abgetrocknet sind, mit den Eltern davon, ohne wieder das Nest zu besuchen. Bisweilen hat man junge Rebhühner angetroffen, denen noch ein Theil der Eierschale anhing. Vater und Mutter sorgen zärtlich für ihre Kinder. Ersterer wirft sich insbesondere zum Führer und Beschützer der Familie auf, lehrt die Jungen ihr Futter suchen, ihre Füße zum Scharren in der Erde gebrauchen, warnt sie vor Gefahren u. s. w.; ja, man hat bemerkt, daß er sich neben der Mutter niedersetzt, um einen Theil der Kleinen mit seinem Gefieder zu bedecken, da die Flügel der Mutter für so viele Kinder nicht hinlänglich sind. Wenn man ein Paar über diesem Geschäfte beschleicht, so sieht man nicht ohne Erstaunen, wie behaglich beiden Gatten der älterliche Zustand ist, wie zärtlich sie einander begnügen, und wie ihre Augen nach allen Seiten funkelnd umher blicken, um die Gefahr auszuspähen. Beim Brüten läßt das Weibchen oft mit der Hand sich streicheln, ohne zu entziehen; hier verläßt aber auch das Männchen öfters seinen Platz und seine Familie nicht, wenn ein Mensch sich nähert. Ist man grausam genug, augenscheinliche Gefahr über die zärtlichen Eltern zu verhängen, so nimmt der Vater zuerst die Flucht, und läßt in dieser dringenden Noth ein ganz eigenes Geschrei hören. Oft bedient er sich einer List, um den Hund oder Jäger von seiner Brut abzuführen. Er läuft langsam mit schleppenden Flügeln davon, und scheint seinem Verfolger Hoffnung zum Fange machen zu wollen, ohne daß dieser wirklich seinen Zweck erreicht. Das Weibchen fliegt, wenn die Gefahr zu dringend ist, weiter von der Brut hinweg, läßt sich dann nieder, und läuft nun unbemerkt längs den Furchen und ohne Geräusch zu den Jungen zurück, welche auf ein gegebenes Zeichen sich augenblicklich an die Mutter anschließen, und mit ihr einen sichern Zufluchtsort wählen. Während der Gefahr und Trennung zerstreuen sie sich, und suchen sich so gut als möglich zu verstecken. Die Farbe des Gefieders, das in der Ferne dem Erdboden gleicht, ist kein geringes Sicherungsmittel für diese Vögel.

Die erste Nahrung der jungen Rebhühner sind Insekten, besonders Ameisenpuppen. Diese muß man ihnen auch vorlegen, wenn man sie aufziehen will. Nach 3 Monaten wachsen ihnen die Flügel, so daß sie fliegen lernen. Man kann die Rebhühnereier von einer Haushenne ausbrüten lassen, welche die Jungen, wie ihre eigenen führt. Wenn man die Weibchen davon im folgenden Frühjahre mit verschnittenen Flügeln in einen Garten setzt, der zur Abhaltung der Raubthiere mit einem festen Gehege versehen ist, so locken sie mehrere Männchen herbei, die sich so zu ihnen gewöhnen, daß man sie nicht einmal versagen kann. Wenn man bemerkt, daß sie sich begattet haben, so rupft man den Weibchen die Federkiele

aus, damit ihnen die Flügeladern von neuem wachsen. Während dieser Zeit setzt der Hahn seine Besuche fort. Im Anfange des Mais ist das Weibchen im Stande zu fliegen, und geht nun mit dem Hahn in die Felder, ohne sich den Sommer über im Garten sehen zu lassen. Erst im Herbst erscheinen beide, und zwar, wenn die Frucht nicht verunglückte, mit Familie wieder, und können dann von dem, der das Recht dazu hat, für die Küche eingefangen oder erlegt werden.

Nicht leicht ist irgend ein Vogel mehreren Nachstellungen ausgesetzt, als das Rebhuhn. Alle Arten von Raubthieren und Raubvögeln sind eifrig bemüht, sie zu erhaschen und ihre Brut zu verzehren. Nicht minder trachtet der Mensch darnach, ihrer habhaft zu werden. Er schießt und fängt sie des leckern Fleisches wegen. Sie gehören zur niedern Jagd, und dürfen daher nicht von jedem erlegt werden. Das Schießen vor dem Hühnerhunde hat keine Schwierigkeiten. Eben so auch der Fang in Haarschlingen. Außerdem gibt es noch andere Arten, sich ihrer zu bemächtigen, z. B. vermittelt des Jochgarns, welches wie ein Taglerchen-Netz in die Höhe gestellt wird. Der Jäger muß hiebei den Flug der Hühner kennen, um darnach das Netz zu stellen. Diese Vögel haben die Gewohnheit, alle Abende und Morgen durch dieselbe Gegend zu streichen; und in der Dämmerung, wenn sie nicht aufgejagt werden, nur etwa Mannshoch zu fliegen. Hiernach richtet man sich mit der Aufstellung des Garns. Mit dem Steckgarn gelingt der Fang am besten im Gebüsch, im hohen Grase und Getreide. Das Garn wird da weiltäufig aufgesteckt, wo sich die Hühner immer niederzulassen pflegen, sie selbst jagt man mit den Stöberhunden auf.

Belustigend ist der Fang mit der Steige. Hierzu dient ein grün gefärbtes, viereckiges Brett, etwa 2 Ellen lang und $1\frac{1}{2}$ Elle breit, welches auf 4 Säulchen mit eisernen Spitzzen so hoch von der Erde aufgestellt wird, daß ein Rebhuhn bequem darunter laufen kann. Rings herum bringt man drähtene Fallthüren an, welche sich leicht hineinstoßen lassen, und dann wieder zufallen. Diese werden anfangs angebunden, damit sie nicht zufallen können. Unter dem Brette, also innerhalb der Steige, streut man Waizen aus, um die Vögel anzulocken. Anfangs läßt man sie ungehindert eine Zeitlang fressen. Nachher löst man die Fallthüre auf, und legt sie an. Jetzt stoßen sich die Hühner, wenn sie sich sättigen wollen, von selbst hinein, gehen durch, und werden, weil die Thüren von innen nicht aufzustößen sind, gefangen.

Mit einem dazu abgerichteten Falken fängt man ebenfalls Rebhühner und sonst auch auf andere Art. Die eingefangenen Vögel kann man, um sie immer für die Küche gleich bei der Hand zu haben, in Rebhühnerkasten sperren. Diese haben 12 Fuß Länge, 6 Fuß Breite und ihre Höhe richtet sich nach der Anzahl von Fächern, die man anbringen will. Jes

des Fach ist so hoch, daß ein Rebhuhn bequem darinnen aufrecht stehn kann. Man streut öfters Sand auf den Boden, setzt den Vögeln täglich frisches Wasser vor, und gibt ihnen Weizen, Heidekorn, Kohlköpfe, Braunkohl und alles, was sie sonst gerne fressen.

Man kann die Rebhühner auch sehr gut aus einer Gegend in die andere, wo es keine gibt, verpflanzen; nur muß in diesem Falle Nahrung genug vorhanden seyn. Auch in Vogelhäusern lassen sie sich erhalten und vermehren. Man verfährt dabei ungefähr wie mit Erziehung der Fasanen. Doch tritt bei der Rebhühnerzucht der wichtige Unterschied ein, daß man auf keine Eier bei den eingesperrten Rebhühnern rechnen darf. Diese Vögel haben das Besondere, daß sie sich den bisherigen Versuchen zufolge, in der Gefangenschaft nicht begatten, und wenn dies auch geschieht, so ist doch an kein Brüten zu denken. Bisweilen legen Weibchen ohne Paarung einige Eier, welche aber natürlicherweise unbefruchtet sind. Kurz, will man Rebhühner erziehen, so muß man die Eier aus den Nestern der wilden Vögel einsammeln, und diese durch Haushühner ausbrüten lassen. Eine Glucke brütet bequem 24 Stück aus, und führt auch so viele Küchlein. Diese gewöhnen sich an die Stiefmutter so gut, als ob es die rechte Mutter wäre, und behalten ihr ganzes Leben hindurch die Gewohnheit zu singen, so bald sie eine Henne schreien hören. Sie sind nicht zu zärtlich, und erfordern nicht einmahl unumgänglich Ameisenpuppen, sondern nehmen mit zerhackten Eiern, mit Semmel und Brodkrumen in ihrer Jugend vorlieb.

Das Fleisch der Rebhühner wird von allen Fleischliebhabern für sehr wohlschmeckend und gesund gehalten, es ist ungewein saftig, ohne eben fett zu seyn. Das Fleisch der Jungen von 6 bis 8 Wochen ist vorzüglich angenehm. Das von Alten muß erst einen oder mehrere Tage liegen, wenn es recht mürbe werden soll. Vom Julius bis zum Winter haben die Rebhühner das meiste und beste Fleisch; die übrige Zeit hindurch ist es mager. Die besten Rebhühner sollen in Ungarn in der Grafschaft Zollnock zu finden seyn. Die Rebhühnereier werden für wohlschmeckender und nahrhafter, als die Hühnereier gehalten.

Einige Theile, z. B. das Mark aus den Beinen und das Gehirn, empfiehlt man im Wein wieder die Gelsucht und andere Krankheiten; jetzt weiß man nichts mehr von der wirksamen Kraft dieser und anderer Theile des Rebhuhns.

Man kennt verschiedene merkwürdige Spielarten dieser Vögel, wozu die gelblich weißen gehören, die auf ihrem Gefieder nur eine gräuliche Schattirung von der Zeichnung der gemeinen Rebhühner haben. Das sogenannte Berg-Rebhuhn, welches nach etnigen im mitt-

lern Deutschlande in Heerden von fünfzig angetroffen werden soll, ist nach Wechstein nichts anders, als ein sehr altes Männchen, und findet sich nur hie und da einzeln.

Der Schaden, den diese Vögel thun, ist im Ganzen genommen unbeträchtlich, und besonders für Getreidfelder kaum in Rechnung zu bringen; ärgerlicher ist dem Landmann, daß diese Vögel ihm im Winter den Braunkohl rein wegessen. Ein altes gespanntes Netz hält die Diebe allein davon ab.

Fig. 3. Das europäische Rothhuhn.

(*Tetrao rufus.*)

Man pflegt diese Gattung auch das rothe Rebhuhn zu nennen. Es ist etwas größer als das gemeine, misst in der Länge über 14 Zoll und mit ausgespannten Flügeln in der Breite 1 Fuß und 9 Zoll. Der 11 Linien lange, hochrothe Schnabel hat die Gestalt, wie der vom gemeinen Rebhuhn; der Augenstern ist gelbroth, die Beine sind blasroth und die Zehe mit dunkelbraunen Nägeln besetzt. Das Gefieder hat eine angenehme Zeichnung, und man kann dieses Rebhuhn zu den schönen Vögeln rechnen. Sein Vorderkopf ist graubraun der Hinterkopf rothbraun, schwarzgesteckt, der Oberhals ebenfalls rothbraun, Rücken, Flügel und Bürzel aschgraubraun. Hinter den Augen erblickt man einen scharlachrothen, nackten warzigen Fleck; Wangen, Kehle und Vorderhals sind weiß; eine schwarze Binde, die bei der Schnabelwurzel anfängt, umschließt diese weiße Farbe, und zieht sich nach der Brust heraus; diese ist blas aschgrau, der Bauch, die Stirne, die Schenkel und der After sind gelbroth, die Seiten auf dieser Grundfarbe sind noch mit weißen, schwarzen, und orangerothem halbmondsförmigen Flecken gezeichnet. Die graubraunen Schwungfedern haben an den äußern Fahnen nach der Spitze zu gelbliche Einfassung, die 4 mittlern Schwanzfedern sind gefärbt, wie die Schwungfedern, die nächsten 5 aber haben diese Farbe nur auf der einen, auf der Aussen-Seite aber sind sie gelbroth; die 5 äußern sehen auf beiden Seiten gelbroth aus.

Das Weibchen hat am Vorderhals ein schmutzig-weißes Gefieder, dessen Einfassung nicht so schön schwarz ist, wie beim Männchen, und der Oberleib sieht mehr aschgrau aus.

Das rothe Rebhuhn oder Rothhuhn hat ein eingeschränkteres Vaterland, als das gemeine Rebhuhn. Es bewohnet mehrere Länder Europas, besonders Frankreich, Spanien, Italien und Griechenland. Im südlichen Deutschland, z. B. im Oesterreichischen, auch in Böhmen trifft man es einzeln an. In England, wo es aber nicht brütet, sieht man es selten. In vielen Ländern von Afrika ist es gemein, und auf Guinea soll es die Größe eines gemeinen Haushuhns erlangen. In dem Orient, in Ostindien und auf den Inseln des mitteländischen Meeres ist es ebenfalls zu Hause. Man muß hiebei wohl bemerken, daß diese Rothhühner nicht in allen Gegenden von einerlei Art sind, sondern in vielen Stücken abweichen.

Dieses Rebhuhn liebt bergigte und waldirte Gegenden, und scheint in niedrigen feuchten Ländern gar nicht zu gedeihen; eben so sind ihm auch die kalten Erdstriche zuwider; daher es auch mehr in den gemäßigten und warmen Klimaten angetroffen wird. Ubrigens kommt

es in der Lebensart sehr mit dem gemeinen Rebhuhn überein. Seine Nahrung sind Insekten, Körner von allerlei Getreidearten, Gesäme, grüne Soat und Blätter von Gräsern und andern Gewächsen. Das Fleisch nimmt den Geschmack der Nahrungsmittel an, welche die Vögel am meisten genossen haben.

Das Weibchen legt 16 bis 18 Eier, welche fast von derselben Größe, wie die des gemeinen Rebhuhns, aber weiß und mit rothen Fleckchen besprenkt sind. Es bereitet ebenfalls kein eigentliches Nest, sondern scharrt nur ein Loch in die Erde, oder legt die Eier zwischen und unter Steine. Während der Brutzeit kümmeret sich das Männchen nicht um sein Weibchen. Ueberhaupt sind diese Rebhühner lange so gefellig nicht, wie die gemeinen. Man trifft zwar kleinere und größere Truppen oder Völkler davon an; allein es herrscht unter ihnen die Verbindung nicht, wie unter den gemeinen Rebhühnern; auch locken sie einander nicht, wenn sie sich zerstreut haben. An die Gefangenschaft sind weder die Alten noch die Jungen leicht zu gewöhnen. In Vogelhäusern müssen sie wie Fasanen behandelt werden, und dennoch sollen sie nach le Roi nicht gut zu erhalten seyn. Alle jungen Rothhühner, welche man durch Haushühner in einem Vogelgarten ausbrüten läßt, und welche also die Freiheit nie gekannt haben, verkümmern, seinem Berichte zufolge, nach und nach, und sterben wahrscheinlich aus Gram und Unzufriedenheit mit ihrem Zustande. Dagegen berichten andere, z. B. Lournesfort, daß man sie auf der Insel Scio so zahm zu machen wüßte, daß sie von den Einwohnern wie Schafe truppenweise auf die Felder getrieben würden, um daselbst ihre Nahrung zu suchen, und daß jede Familie das Pfeifen ihres Eigenthümers verstände, und sich auf dasselbe nach Hause begeben. Aus mehreren Stellen der alten Schriftsteller erhellet ebenfalls, daß diese Rebhühner gezähmt, ja sogar abgerichtet werden können. Einiges soll man so weit gebracht haben, daß ihre Stimme nach und nach einem Gesänge ähnlich geworden sey.

Die Männchen kämpfen zur Begattungszeit heftig mit einander, und der schwächere Theil ist auch hier genöthigt, dem Stärkern das Weibchen, als den Preis des Sieges, zu überlassen. Auf der Insel Cypren benützt man diese Eifersucht der Männchen, und läßt sie, wie in England die Haushühner, zum Vergnügen kämpfen.

Des bergigten und waldigten Aufenthalts wegen, sind die rothen Rebhühner nicht so leicht zu erlegen, oder zu fangen, wie die gemeinen. Sie können sich den Nachstellungen des Jägers hinter dem Gebüsch sehr leicht entziehen, und verstecken sich auch in Felsen, Höhlen und hinter andern Steinen; ja, man hat bemerkt, daß sie sich nicht selten auf einen Baum im Walde setzen. Auf freiem Felde hingegen macht es keine Schwierigkeit, sie in seine Gewalt zu bekommen; denn ihr grader, geräuschvoller Flug ist noch schwerfälliger, als der des gemeinen Rebhuhns. In Sardinien, wo diese Vögel in großer Menge vorhanden sind, treibt man sie aus den Gebüsch hervor, und erlegt oder fängt sie dann. Letzteres geschieht mit langen engen Netzen, welche die Form eines Sackes haben. Der Jäger trägt

vor sich her ein leinenes Tuch mit 2 Echern, durch welche er sieht und vor sich her die Hühner in die aufgestellten Netze treibt. In wenigen Tagen fängt er auf diese Art an 500 Stück lebendig. Auf Sardinien hat jedermann das Recht, dieses Geflügel zu fangen und zu schießen, und dennoch ist es in ungeheurer Menge vorhanden. Zur Zeit der Begattung fängt man die Männchen in Schlingen, und ergreift sie öfters mit den Händen.

In Frankreich hält man das Fleisch vom Rothhühne noch für delikater, als das vom gemeinen. Auf Minorca ist es eine große Leckerei, so lange die Vögel nur Körner fressen; genießen sie aber die Beeren des Mastigbaumes (*pistacia lentiscus*); so bekommt es einen unangenehmen Geschmack. Nach Thymian wird es gewürzhaft. In Sardinien gilt es noch weniger, als gemeines Fleisch. Ein Vogel von 14 Unzen wird mit 2 1/2 Soldo bezahlt; ein Preis, für welchen man nicht so viel anderes Fleisch am Gewichte erhält. In Frankreich backt man das Fleisch des Rothhuhns in Pasteten, welche ungemein beliebt sind.

Fig. 4. Das griechische Rebhuhn.

(*Tetrao rufus Graeca.*)

Das griechische Rebhuhn, Rothhuhn, oder die sogenannte Barvatele ist nur eine Spielart vom vorigen, dem es in Hinsicht auf Größe, Sitten und Lebensart gleicht. In der Farbe des Gefieders findet ein merklicher Unterschied Statt. Der Scheitel, der Hals, die Brust und der ganze Oberleib sind bräunlich aschgrau; an der Brust und auf dem Rücken ist es gelbroth überlaufen; der Unterleib, der Bauch und der After verwaschen gelbroth; der Schwanz ist zum Theil aschgrau, zum Theil gelbroth.

Sehr wahrscheinlich ist es dieses Rebhuhn, welches auch den Alten so bekannt war, und wovon Aristoteles und andre schreiben: denn in Griechenland und auf den Inseln des Archipelagus gibt es kein anderes Rebhuhn, als diese Spielart des Rothhuhns. Spätere Naturforscher, z. B. Plinius und Athenäus lernten zwar in Italien noch andere Rebhühner kennen; allein was sie von diesem Vogel schreiben, nehmen sie doch aus den Aristoteles, welcher nur von dem griechischen Rebhuhn redet. Was dieser Schriftsteller übrigens von

Demselben erzählt, ist zum Theil wahr und auf aufrichtige und genaue Beobachtungen gegründet, zum Theil halb wahr oder fabelhaft.

Fig. 5. Das geperlte Rebhuhn.

(*Tetrao perlatus.*)

Diese schöne Gattung ist in China zu Hause, wo sie Tche-cou heißt. An Größe übertrifft sie das gemeine Rebhuhn, und mißt in der Länge 12 1/2 Zoll. Der fast schwärzliche Schnabel ist an der Wurzel ziemlich stark und beinahe 1 Zoll lang; der Augenstern hat eine nußbraune Farbe, über den Augen hin läuft ein gelbrother Streifen, der neben den Nasenlöchern seinen Anfang nimmt; unter ihm befindet sich ein breiter schwarzer, der zwischen den Augen durchläuft, und unter den Augen ein weißer. Außerdem läuft noch ein vierter schwarzer Streifen mit der untern Kinnlade parallel. Der braune Scheitel hat keine weiße Flecke; die Kehle ist weiß, Hals, Brust, Bauch, After und Seiten sind schwärzlich braun, mit runden weißen Flecken; Rücken und Streif gelbroth und braun gestreift; die Schwungfedern bräunlich, mit krummen weißen Bändern durchzogen, der Schwanz braun mit schwarzen Querstreifen und Spitzen; die Beine gelbroth und beim Männchen hinten mit einem Sporne versehen.

Vielleicht ist das geperlte Rebhuhn derjenige Vogel, dessen Osbeck erwähnt, und von dem er anführt, daß ihn die Chineser im Winter in den Händen trügen, um sich daran zu erwärmen, wie sie es mit der Wachtel zu machen pflegen.

Fig. 6. Das rothhälsige Rebhuhn.

(*Tetrao rubricollis.*)

Es heißt auch das glattkehligte afrikanische Rebhuhn, weil es an der Kehle und unten am Halse überhaupt ganz ohne Federn und nur mit einer rothen Haut bedeckt ist. An Größe

gleicht es einem kleinen Rebhuhn, und misst in der Länge 13 Zoll. Sein kurzer Schnabel ist roth; die Augen umgibt ein kahler, vornhin zugespitzter Raum. Die Hauptfarbe des Gefieders ist braun; oberhalb des Leibes ist es mit dunkleren Flecken gezeichnet; über den Augen läuft ein weißer Streif und unter ihm ein andrer, der die kahle Haut am Halse einsaßt, beide nehmen bei der Schnabelwurzel ihren Ursprung. Die Seiten des Halses und die untern Theile des Leibes sind weiß mit braunen Streifen; die Mitte der Brust und des Bauchs ist mehrentheils braun; der After und die Schenkel aber weiß, der ausgebreitete 1 Zoll lange Schwanz ist braun, die Beine sind roth und beim Männchen bespornt.

Ob dieses Rebhuhn in seinen Sitten und seiner Lebensart mit unserm Rebhuhn übereinkomme, weiß man aus Mangel der Beobachtungen noch nicht. Seine Heimath ist Afrika.

Zur 2. Art siehe Seite 14

(Cuvier'sche Abb.)

Das Rebhuhn ist ein in der Welt verbreitetes Vögel, welches in der Regel in der Höhe von 10 bis 12 Fuß über dem Boden fliehet. Es ist ein sehr lebhaftes Thier, welches in der Regel in der Höhe von 10 bis 12 Fuß über dem Boden fliehet. Es ist ein sehr lebhaftes Thier, welches in der Regel in der Höhe von 10 bis 12 Fuß über dem Boden fliehet.

Es ist ein sehr lebhaftes Thier, welches in der Regel in der Höhe von 10 bis 12 Fuß über dem Boden fliehet.